

Die untergegangene Deutschumsgruppe der Liptau.

Von Herbert Weinelt (Prag).

Der deutsche Anteil am Aufbau und an der Ausgestaltung der Kulturlandschaft der Slowakei ist überaus groß und kann heute noch nicht annähernd genau in seiner Weite und Tiefe erfaßt werden. Wie in den Jahrzehnten vor dem Umsturz so ist die magyarische Forschung auch jetzt noch bestrebt, den Anteil der Magyaren mit allen Mitteln möglichst groß darzustellen, wie dies erst jüngst für die Zipsen geschah.¹⁾ Ebenso wendet sich seit 1918 die tschechische und slowakische Forschung vornehmlich dem Anteil der Slowaken zu, während der deutsche bei weitem nicht jene Beachtung findet, die seiner überragenden Bedeutung zukommt, obwohl ihn die neueste slowakische Forschung ganz im Gegensatz zur magyarischen nicht leugnet. B. Mencl, der bekannte slowakische Kunsthistoriker, hat erst kürzlich im Hinblick auf die rege Bautätigkeit der spätromanischen Zeit mit der außerordentlichen Verdichtung und Ausweitung des Kirchennetzes festgestellt, daß der Gesamtfortschritt der Baukunst in der Slowakei den deutschen Kolonisten zu verdanken ist.²⁾

Die gesamte Slowakei ist nicht nur deutscher Kulturboden, sie war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zu einem nicht unbedeutenden Teil auch deutscher Volksboden, von dem die heute noch bestehenden drei Deutschumsgruppen, die Preßburger, die Kremnitz-Deutsch-Probener und die Zipsen nur noch spärliche Trümmer sind. Der mittelalterliche slowakeideutsche Volksboden war aber nicht nur nach dem Anteil der deutschen Alt- und Neustämme an seinem Aufbau sehr uneinheitlich, er war es auch seinem sonstigen Wesen nach und zwischen der deutschen Stadt mit deutschem dörflichen Weichbild, das mit der Stadt in einem organischen Zusammenhang und in Wechselbeziehung stand, und der nur in ihrem maßgeblichen Teil deutschen Stadt mit einer dünnen deutschen Schulzenschicht in der ländlichen Umgebung, die trotz ihrer Verbundenheit mit der Stadt rasch dem deutschen Volkstum verloren gehen muß, bestehen die verschiedensten Abstufungen. Wir vermögen derzeit weder die Größe noch das

¹⁾ Durch A. Fekete Nagy, *A Szepesség területi és társadalmi kialakulása*, Budapest 1934. Von dem Buch ist eine deutsche Ausgabe angekündigt worden, bisher aber noch nicht erschienen. Die deutsche Volksforschung wird die unbewiesenen Thesen nicht unwidersprochen lassen. Schon J. Lipták, *Urgeschichte und Besiedlung der Zips (Bilder aus der Zipsen Vergangenheit)* stellt fest (Vorwort), daß die deutschen Belange nicht befriedigend behandelt sind.

²⁾ B. Mencl, *Stredoveká architektúra na Slovensku 1*, Prag und Eperies 1937, S. 423.

Wesen des slowakeideutschen Volksbodens in seinen mannigfachen Zügen und Besonderheiten recht zu überschauen.³⁾

Zu den am wenigsten bekannten untergegangenen Deutschumsgruppen gehört auch die in der Liptau⁴⁾ im oberen Waagtal, nördlich des Gebietes der niederungarischen Bergstädte und zwischen Sillein und der Oberzips. Ein vortatarisches Deutschum der Liptau ist nicht nachzuweisen.⁵⁾ Wenn R. R a i n d l⁶⁾ eine 1075 für die Gegend von Bihar genannte villa Rikarchi Arthand in der Umgebung von Beharovce in der Liptau sucht und die Möglichkeit eines deutschen Ansazes erwägt, so ist zunächst die Berechtigung der Gleichsetzung von Bihar und dem Liptauer Beharovce bisher nicht erwiesen worden und zum anderen ist ein derart früher deutscher Vorposten in diesem Gebiet unwahrscheinlich. Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts betreten wir sicheren Boden. Der spätere Hauptort Deutsch=Lipsch erhält 1263 mehrere Freiheiten,⁷⁾ welche die Grundlage zum Aufblühen der Siedlung bildeten, 1330 die Vorrechte „der anderen deutschen Städte“ und zehn Jahre später das Recht der Stadt Karpfen.⁸⁾ Der jetzige Hauptort der Liptau, Rosenberg, wird 1339 mit dem Recht von Deutsch=Lipsch auf Ersuchen des Richters Hans (Hanus Villicus) und seiner Mitbürger Runchul und Peter, genannt

³⁾ Die Kenntnis ist durch S. R a s e r, Der Volks- und Kulturboden des Slowakeideutschums (Schriften des Osteuropa-Institutes in Breslau, Neue Reihe, S. 2), Breslau 1934, nicht vertieft worden.

⁴⁾ Ueber die slowakische Siedeltätigkeit unterrichtet uns jetzt eingehend A. H ú š č a v a, Kolonizácia Liptova do konca XIV. storočia, Sbornik Filozofickej fakulty Univerzity Komenského Nr. 58, Preßburg 1930.

⁵⁾ Gegen R a s e r, S. 89. — Zur gesamten Frage vergleiche jetzt die Bearbeitung der germanischen Funde durch E. B e n i n g e r, Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei (Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung, Vorgeschichtliche Abteilung, Heft 8), Reichenberg und Leipzig 1937. Für die Liptau vor allem S. 49; unter der Burg Likava wurden besonders viele Funde aus einer Siedlung der Pächovkultur gemacht.

⁶⁾ R. R a i n d l, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern 2, Gotha 1907, S. 138.

⁷⁾ G. F e j é r, Codex diplomaticus Hungariae IV/3, S. 9 ff. Fejér hatte die Urkunde in das Jahr 1260 gesetzt, R a i n d l 2; S. 155 hielt daran fest, ebenso R a s e r S. 88, obwohl bereits J. K a r á c s o n y i, A hamis, hibáskeltü és keltezetlen oklevelek jegyzéke, Budapest 1902, S. 56 f., mit guten Gründen für 1263 eingetreten war. Vgl. auch R n a u z, Mon. Eccles. Strigon. I, 483.

⁸⁾ R a i n d l 2, S. 155, 214. — Karpfen hatte Magdeburger Recht, wie eindeutig aus der Mitteilung des Magdeburger Rechtes für Sillein hervorgeht. Den Beweis der Herkunft liefert die Sprache, vgl. die damit übereinstimmende Rechtsbelehrung mit dem Titel: Das recht hat man fon Korppen pracht (Sillein Stadtbuch Fol. 171a; vgl. auch B. C h a l o u p e c k ý, Kniha Žilinská/Prameny Účené společnosti šafaříkovy Bd. 5/, Preßburg 1934 S. 85).



Abb. 1 und 2. Alte Häuser am Stadtplatz in Rosenberg.



Abb. 3. Rosenberg.

von der Zips, begabt.⁹⁾ Dieser Peter wird schon 1337 als Rosenberger Bürger erwähnt: Petro de Scepus dicto civi de Rosonberch.¹⁰⁾ In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren noch die Reste von Bergwerken sichtbar.¹¹⁾ Auch Boža verdankt dem Bergbau sein Entstehen; um 1271 siedelten sich hier Deutsche an (Saxo de Lyptuw), die neben den Schürfrechten auch die Erlaubnis erhalten, die Wälder in der Umgebung zu roden.¹²⁾ Der treffliche B é l, dem wir so viele Nachrichten besonders über das untergegangene Deutschum der Slowakei verdanken, hat uns aus Boža noch deutsche Flurnamen, die damals im slowakischen Mund lebten, aufgezeichnet: Geplowo, seu Gapel; Weliky Czach siuve Grosse Zech; Gottes Hülfe; Wilde Mann; der Steffel.¹³⁾ Bei den ersten vier handelt es sich um Namen für Goldgruben, der letzte galt für eine Silbergrube. Ein Teil von Boža wurde Joachimsthal genannt¹⁴⁾, doch fehlt es bislang an älteren Belegen für diesen an die bekannte erzgebirgische Bergstadt erinnernden Ortsnamen. Der Bergstadt Boža wird 1397 die Halsgerichtsbarkeit verliehen. Rosenberg und Deutsch=Vipsch besaßen ebenfalls die Blutgerichtsbarkeit, das zweihändige Richtschwert des Senfers dieser beiden Städte wird noch heute im Liptauer Museum in Rosenberg aufbewahrt. Geib, das schon 1230 in der schriftlichen Ueberlieferung erscheint,¹⁶⁾ wird 1265 mit Freiheiten bewidmet, die „Gäste“ werden ausdrücklich aus der Gerichtsbarkeit der Burg Liptau ausgenommen.¹⁷⁾ Wieder kann B é l noch deutsche Flurnamen belegen: Mihewies, Vorwerk, Riegel, Lerberg,¹⁸⁾ er versucht des weiteren die Ableitung des Ortsnamens Geib von den Gepiden. Geib hatte wie Deutsch=Vipsch Karpfener Recht.¹⁹⁾

Das waren städtische Mittelpunkte, von denen Rosenberg und Deutsch=Vipsch im Westen, Boža und Geib im Osten lagen. Ein Zusammenhang der beiden westlichen Städte mit den östlichen oder eine nähere Verbindung

⁹⁾ R a i n d l 2, S. 165. — A. H ú š č a v a S. 56 bringt 1340 als Jahr des ältesten Stadtprivilegs. Vgl. F e j é r, Cod. dipl. Hung. VIII, 376 ff.

¹⁰⁾ H ú š č a v a S. 31.

¹¹⁾ M. B é l, Notitia Hungariae novae historica geographia 2, Wien 1736 S. 565.

¹²⁾ H ú š č a v a S. 58.

¹³⁾ B é l 2, S. 539.

¹⁴⁾ B é l 2, S. 559.

¹⁵⁾ H ú š č a v a S. 58.

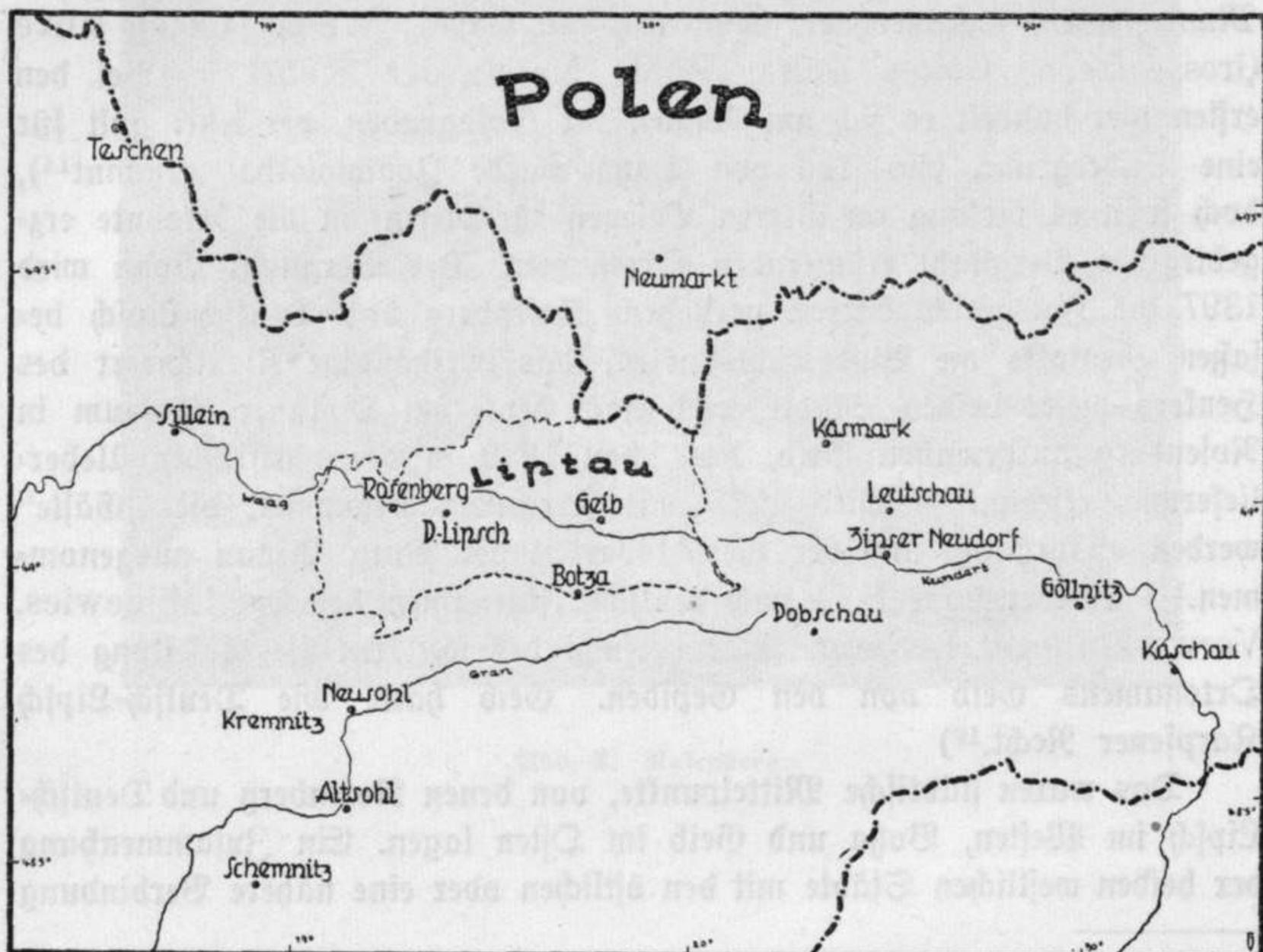
¹⁶⁾ Ebda. S. 17.

¹⁷⁾ W e n z e l, Codex Arpadianus continuatus 8, S. 126 f.; K a s e r S. 88 gibt irrtümlich 1275 an.

¹⁸⁾ B é l 2, S. 558.

¹⁹⁾ W e n z e l, Codex Arpadianus continuatus 8, 126 f. Das Original befindet sich im Stadtarchiv Geib; Wenzels Abdruck ist nach H ú š č a v a S. 54, Anm. 115, nicht fehlerfrei.

von Boža und Geib wird nicht ersichtlich. Alle vier spielen auch weiter keine irgendwie wesentliche Rolle. Das älteste erhaltene Stadtprotokoll von Rosenberg aus dem Jahr 1527 ist bereits slowakisch, was aber noch nicht bedeutet, daß das Deutschtum schon restlos untergegangen war. Es wird nur in die Minderheit geraten sein und mußte die Führung der Stadtgeschäfte an die Slowaken abgeben. Tatsächlich hielt sich deutsches Volkstum bis in die zweite Hälfte des 17. Jh.s, erst um 1664 soll die Um-



vollendung beendet gewesen sein.²⁰⁾ Das Deutschtum von Deutsch=Lipsch konnte sich wohl noch länger behaupten, denn 1628²¹⁾ bestätigten richter N. vnn dt rath der leblichen alten berg stadt Deutsches Luppisch dem Nicolao Langwießner, er were rechter deütscher nation vnd gutter art. Seine Eltern hießen Matthiaß und Barbara Langwießner, der eine Taufpate war der edle ehrenueste herr Hans Job. Diese Bestätigung läßt den Schluß zu, daß 1628 das Deutschtum noch recht lebensfähig

²⁰⁾ J. Ernyeh, in: Karpathenland 1 (1928), S. 16.

²¹⁾ Stadtbuch S. 28a; siehe unten den Abdruck.

gewesen ist. 1736 war aber auch hier die Umvolkung vollzogen, denn B é l kennt in keiner Siedlung der Liptau noch Deutsche.²²⁾

Es entsteht nun die Frage, wie sich ein Deutschtum in diesen Städten halten konnte ohne Verbindung mit einer wenn auch nur teilweise deutschen Umgebung. Wenn auch die Stadtgründungen nur durch Deutsche erfolgten, so muß doch von allen Anfang an in slowakischer Umgebung auch mit slowakischer Beteiligung gerechnet werden. Das Deutschtum der Stadt aber war nicht imstande ohne deutsche Dörfer in der Umgebung, das heißt ohne volklichen Kraftquell, sein Volkstum zu behaupten. Ein sehr eindringliches Beispiel ist Sillein: dort verlangen bereits 1381 die Slowaken Gleichberechtigung, das heißt die Hälfte der Ratsmitglieder.²³⁾ Es ist nicht recht wahrscheinlich, daß bei den Städtchen der Liptau mit anderen Bedingungen zu rechnen wäre. Dazu kommt, daß die deutsche Gründerschicht in keinem Fall besonders groß gewesen sein kann. Bei Rosenberg, innerhalb der heutigen Katastergrenzen, werden 1376 die Ortschaften Vlkolínec, Ludrová, Černová und Biely Potok genannt²⁴⁾ und zwar als „Straßen“, nicht als eigene Gemeinden, die Einwohner wurden in Rechtsangelegenheiten nach Rosenberg als zuständigen Gerichtsort gewiesen. Das wirft schon die Frage auf, ob hier in diesen „Straßen“ deutsche Schulzen saßen. Vom siedlungsgeographischen Standpunkt aus sind alle vier Orte selbständige Siedlungen, nicht etwa nur Vororte der Stadt. Rosenberg hatte jedenfalls ein dörfliches Weichbild. Die slowakischen Ortsnamen bedeuten freilich noch nicht, daß die Dörfer rein oder auch nur teilweise slowakisch waren. Die Frage nach deutschen bäuerlichen Siedlern kann heute noch nicht beantwortet werden, es fehlt zwar nicht an Hinweisen, doch ergeben diese kein irgendwie klares Bild.²⁵⁾ R a i n d l²⁶⁾ weist auf die Ortsnamen Detrichfalva und Németsporuba²⁷⁾ (= Deutsche

²²⁾ K a s e r S. 86 vermutet, die 1921 gezählten 5% Deutsche in Rosenberg und die 5.7% in Liptau-Tepla seien mittelalterlichen Ursprungs. Das stimmt nicht. Für Liptau-Tepla müßte zunächst der Beweis für ein mittelalterliches Deutschtum erbracht werden. In Rosenberg handelt es sich um deutsche Soldaten, die in allen slowakischen Garnisonen stark vertreten sind. Eine große Zahl solcher angeblicher Minderheiten, die K. aufzählt, sind aus diesen Gründen zu streichen.

²³⁾ Č h a l o u p e c k ý, Privilegium pro Slavis, Bratislava 10 (1936).

²⁴⁾ Stadtarchiv Rosenberg Nr. 80; J. R a g y, Anjoukori okmánytár 3, S. 322 f.; H ú š č a v a S. 31, Anm. 125, S. 57.

²⁵⁾ Das Bild der Liptau auf Kasers Deckblatt 3 (Der slowakeideutsche Volksboden) ist mit größtem Vorbehalt aufzunehmen. Die vortatarischen Siedlungen fallen weg, die Beweise für so gut wie ausschließliches Deutschtum (90—100%) sind vorderhand nicht zu erbringen usw.

²⁶⁾ R a i n d l 2, S. 156.

²⁷⁾ Vgl. B é l 2, S. 532, 563.

Rodung), B é l²⁸⁾ wußte, daß das ganz östlich gelegene Važec bei den Deutschen Wág genannt wurde. Noch weiter im Osten, hart an der Oberzips, liegt Tširm trans montem Hóuald oder Hówald, quasi, der hohe Wald, wie B é l schreibt.²⁹⁾ Hier ist an Zusammenhang mit der Zips zu denken. Auf B é l's Karte der Liptau fällt noch der Ortsname Rudlova auf, der aber nicht wie Rudlova bei Neusohl auf ein deutsches Rudolfsdorf zurückgeht, da er für den slowakischen Ortsnamen Ludrová steht. Es dürfte sich um ein Versehen des Kartenzeichners handeln.

Der spät gegründete heutige Hauptort Rosenberg ist durch Zufall in seinem ältesten Teil, den Stadtplatz, ziemlich unverändert auf unsere Tage gekommen. Der Platz liegt auf einer weit vorspringenden Taluferzunge und ist unregelmäßig langrechteckig. Die Kirche steht vorn am Kopf des Vorsprungs und es hat den Anschein, als sei ihr anfänglich eine besondere Rolle in der Verteidigung des Städtchens zugedacht gewesen. Aber die vermutete alte Wehrkirche hat spätere Umbauten über sich ergehen lassen müssen und bietet kein ursprüngliches Bild mehr. Die heutige Stadt, in der das Leben pulst, die Stadt des Führers der autonomistischen Slowakischen Volkspartei, Pater Hlinkas, der hier als Pfarrer wirkt, ist unten im Waagtal am Fuß der Taluferzunge gewachsen. Seit dem Umsturz sind hier ganze Straßenzüge neu entstanden. Diese neue Stadt hat keine siedlungsgeographischen Beziehungen zur alten deutschen Anlage, die außer dem Ring nur wenige Gassen gegen das hochgelegene Hinterland hin umfaßte. Der alte Stadtplatz ist verkümmert, ohne Leben, ohne Verkehr. Ein recht bescheidener Park befindet sich in seiner Mitte, dort, wo einst reges Marktleben geherrscht haben muß. Kleine ebenerdige Aderbürgerhäuschen aus Blockwerk wenden ihre nur mit zwei Fenstern versehene Schmalseite dem Platz zu. Daran schließen sich Stredhöfe, deren Abschluß in der gleichen Richtung wie das Haus gelegene Scheunen bilden. Rosenberg zeigt nicht das gewohnte Antlitz einer ostdeutschen Stadt, es ist auffallend arm und bescheiden. Man möchte an eine Verarmung der kulturellen Lebensformen denken, ähnlich wie E. Schwarz³⁰⁾ auf eine Bergreisung der Mundart der Kremnitz-Deutsch-Probener Volksinsel gewiesen hat. Rosenberg ist ja eine Binnensiedlung. Die Lage der alten

²⁸⁾ Ebda. 2, S. 559.

²⁹⁾ B é l 2, S. 512, 559. — Zu K a s e r S. 89: „Daß nach einer größeren Bergflur auch Hochwald benannt Tširm“ ist zu bemerken, daß Tširm nie Hochwald hieß.

³⁰⁾ E. S c h w a r z, Sudetendeutsche Sprachräume, Heft 21 der Schriften der deutschen Akademie, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften für die Tschechoslowak. Republik, München 1935, S. 289.

Stadt kommt auch anschaulich auf der kleinen Ansicht B é l s auf der Karte der Liptau³¹⁾ zum Ausdruck: die an sich nicht so stattliche Kirche überragt hoch die Häuschen der Stadt, die sich oben auf der Taluferzunge ausbreitet, in einer guten natürlichen Schutzlage. Besondere Befestigungsanlagen sind nicht festzustellen, solche einfachster Art können aber sehr wohl vorhanden gewesen sein.

Besonders am Platz sind die Häuser zum Teil noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten, das spricht am deutlichsten für seine Verkehrsferne, zumal in den hinten anschließenden Gassen die Häuser zwar meist noch nicht neugebaut sind, aber doch Fenster und Türen vergrößert und modernisiert, die Holzwände verputzt und die Dächer mit Ziegeln gedeckt wurden. Der Bollwalm ist sehr häufig, daneben ist der Steilgiebel mit rundem Schopfdächlein³²⁾ und breitem Traufdach noch oft vertreten. Mehrmals sind zwei aneinander gebaute Häuschen unter einem breiten Bollwalm zusammengezogen. Nun hat der Besitzer der einen Dachhälfte in einigen Fällen schon mit Ziegeln decken lassen, während der andere

³¹⁾ Jetzt auch wiedergegeben bei J. Paulovič, Ružomberok („Poznajme svoju vlast“, Heft 5), Prag und Preßburg 1938, S. 5.

³²⁾ Bei R a s e r spielt das Schopfdach eine große Rolle. Er meint (S. 166), das echte runde Schopfdach komme nirgends außerhalb des ostmitteldeutschen Raumes vor, es entstamme weiters (S. 167) einem Siedelstrom und gebe in seiner Verbreitung (S. 169) ein teilweise genaueres Bild der deutschen Besiedlung als die schriftlichen Quellen. Das Schopfdach ist besonders häufig in der Gips, diese ist aber nicht ostmitteldeutsch, sondern es handelt sich um eine Flandrenses-Siedlung (S c h w a r z, Sprachräume S. 292 ff.), wie denn überhaupt von einem einheitlichen Siedelstrom keine Rede sein kann. Das Schopfdächlein kommt weiter auch in der Slowakei in Orten vor, die nie deutsch, auch nicht teilweise, waren, es ist auch außerhalb in nicht ostmitteldeutschen Gebieten wohlbekannt. Zur ganzen Frage siehe B. S c h i e r, Steilgiebel, Bollwalm und „Käulende“ am Bauernhaus der Sudeten- und Karpathenländer, Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde 1 (1928), S. 144 ff. Es geht nicht an, das Schopfdach als Zeugnis ostmitteldeutscher Siedlung heranzuziehen. Nicht besser steht es mit anderen von R. als Herkunftszeugnis gewerteten hausbaulichen Merkmalen. Aus dem Vorkommen des Hakenhofes in Liptau-Tepla — er kommt übrigens auch sonst in der Liptau vor — schließt R. S. 143 f., es sei nicht unmöglich, daß der Hakenhof durch „nordschlesische“ Siedler nach der Slowakei gebracht worden ist, denn der Hakenhof sei in Nordschlesien und Teilen Oberschlesiens beheimatet (!) und vermutlich „eine kümmerform des Langgehöftes“ (!). Das braucht ebensowenig widerlegt werden wie die Ansicht, daß die von R. Gaden genannten Speicherbauten auf die heutigen und einstigen ostmitteldeutschen Gebiete beschränkt seien, daß sich hier die Grenzen von Dorf zu Dorf finden, die (angeblichen) Mundartgrenzen entsprechen (S. 155). Die Westliptau wäre nach R. somit ostmitteldeutsch, in der Ostliptau wäre ein „alpenländisches“ Siedlungsgebiet nachzuweisen. Die Lehmwurflosen und gewölblosen Speicher sind, was R. nicht weiß, auch im schlesischen Raum zahlreich vorhanden. Mit solchen „Methoden“ läßt sich einfach Alles beweisen.

noch bei Schindeln verharret. Es kommt sogar vor, daß der Eigentümer des einen Teiles sein Haus wegreißen läßt und an seine Stelle einen kistenförmigen Neubau setzt, die andere Hälfte aber bleibt mit dem halben Dach daneben stehen. Auch sonst stehen modernste Bauten neben ältesten Holzhäusern, das Bild der Siedlung ist unausgeglichen. Die alten Häuser sind alle mit der Schmalseite (Giebel) zur Straße gestellt.

Die Liptau gehört zu den im Zug des nordungarischen Landesausbaus entstandenen Kulturlandschaften, der hier mit Ausnahme der Städte im wesentlichen mit slowakischen Siedlern erfolgt ist.³³⁾ Die ersten Siedlungen werden 1229—1231 genannt. Von besonderer Bedeutung waren sie allesamt nicht, denn auf der Karte der spätromanischen Bau-
denkmäler, die B. M e n c l vorlegt,³⁴⁾ ist die Liptau allein mit der Kirche in Trstené vertreten, von der aber nur der Grundriß noch spätromanisch ist, das Portal zeigt bereits frühgotische Formen.³⁵⁾ Allerdings hat der Graner Kanoniker Johannes, der Sohn des Grafen Bogomer der Liptau, die Kirche ex ruderibus aufführen lassen.³⁶⁾ Der Unterschied zu den schon früher erschlossenen und altbesiedelten Landschaften wird aber auch hier deutlich.

Ueber die Stellung im Gefüge des Karpathendeutschtums wären wegen der wie auch in anderen Landschaften spärlichen urkundlichen Nachrichten über die Herkunft der Siedler sichere Aussagen nur aufgrund der Sprache möglich. Nun ist leider die deutsche schriftliche Hinterlassenschaft, die bis jetzt bekannt wurde, sehr gering. Wir haben allein ein Stadtbuch von Deutsch-Lipsch, in dem sich einige wenige deutsche Aufzeichnungen finden. Die Kenntnis des wichtigen Stückes verdanke ich J. K ü r t y, dem Leiter des neugegründeten Liptauer Museums.³⁷⁾ Es ist nicht unmöglich, daß noch Briefe der Liptauer Städte in slowakischen oder galizischen Archiven liegen, alles Nachforschen nach zwei im älteren Schrifttum genannten Rosenberger Briefen ist aber bisher vergeblich geblieben. Das Deutsch-Lipscher Stadtbuch hat auf den Seiten 27a, 27b, 28a wohl von 1401 stammende Aufzeichnungen, sie sind aber aus einem älteren Buch

³³⁾ Dazu die Anm. 4 genannte Arbeit.

³⁴⁾ B. M e n c l, Stredoveká architektúra na Slovensku 1, Abb. 100.

³⁵⁾ Ebda. S. 340.

³⁶⁾ B. M y s t o v s k ý, Liptó megye középkori építészeti műemlékei, Archeologiai közlemények 11 (/9/ 1877), S. 31 f.

³⁷⁾ Herrn Dr. J. K ü r t y möchte ich auch an dieser Stelle für seine auch sonst gewährte Hilfsbereitschaft meinen Dank abstellen. — Das Deutsch-Lipscher Stadtbuch ist seit längerem ausgeliehen und sollte mir auf ausdrücklichen Wunsch des Liptauer Museums für kurze Zeit übersandt werden. Mir wurden aber nur Lichtbilder der Seiten mit den deutschen Einträgen übermittelt, so daß ich keine näheren Angaben über das Stadtbuch machen kann.

erst 1568 übertragen worden. Dem Abschreiber sind dabei viele Fehler unterlaufen, man gewinnt den Eindruck, er hätte die Eintragungen stellenweise nicht recht verstanden. Beim unten folgenden Abdruck sind nur die Abkürzungen aufgelöst worden, ferner wurden einige offensichtliche und klar erkennbare Verschreibungen richtiggestellt. Angesichts der sehr weitgehenden Versehen mußte auf eine durchgängige Verbesserung verzichtet werden, was aber nicht in die Waagschale fällt, da der Inhalt von geringerer Bedeutung ist. Langes s, dem keine Bedeutung zukommt, wurde stets mit s wiedergegeben. Eine weitere deutsche Eintragung befindet sich auf den Seiten 286a u. 286b, es ist das schon erwähnte Zeugnis von 1628 für Nikolaus Langwießner, daß er rechter deutscher nation vnd gutter art sei. Auf Seite 186a geht eine lateinische Eintragung von 1585 voraus: datae Lypschaë Alemannorum, auf Seite 286b folgt eine slowakische von 1692.

Der Wortlaut der deutschen Einträge ist folgender:

Prima pars protocolli

(Seite 27 a)

TITULUS I

Item es ist geschen vor Merttn Schneidern an das richters stadt zwischen Peter Schnaider vnnnd Jockman vmb viij gulden schuldt, so hatt der Mertn Schnaider ein eynung zwyschen yn gemacht, also wie d(a)z der Peter Schnaider sey alle jar vff sen(t) Mertn gewin ij gulden. vnnnd ist das her das nicht gibtt, so stedt dem Jockman des Czyrius Michels erben ym czu pfandt, also lang bis das her die viij bezalzt. vnnnd ist das her nicht in den v jaren bezalet, so ist das erb se(i)n oder ³⁸⁾ dy erber leütthe erkennen vnnnd ich soll es genissen in den v jaren.

TITULUS II

Item ist es geschen anno d(omi)ni 1401 das Battis aldo gewesen ist memtnn³⁹⁾ zum Twardoschin, hat zu vnns, das ist im Teutschen Lypcz ain hauß gekhaufft mitt allen denn erben vnnnd wisen vnnnd dar ain hatt sich gelet der erben man genandt Ehren wn(d) wolde den obigena(n)ten Batt(is)⁴⁰⁾ entlossen czu gehen R(udels) wise dy do

³⁸⁾ Schwer lesbar. — Meinem Freund Doz. Dr. Schreiber habe ich für seine Hilfe beim Lesen schwieriger Stellen zu danken. — Aus drucktechnischen Gründen wurde das häufige Zeichen " über y weggelassen.

³⁹⁾ Auch andere Lesungen sind wegen der auch sonst verwendeten, z. T. eben bedeutungslosen i-Punkte möglich, sie ergeben aber alle keinen Sinn.

⁴⁰⁾ Deutlich Datt(is) gegen obiges Battis.

hinder der übersten mul ist genandt Rudels wise. eyn den so hatt das oberste recht, wen auch vnnsere recht im Teutschen Lypcz vnnd die gancze gemain gefund(en)

PRIMA

(Seite 27 b)

wen ausgesprochen hatt wie das die obgenantten wise von dem hause nit khan gelöst werden ewiklichen, das geschen dercze(it)h⁴¹⁾ des richters Mathie Schuschne.

TITULUS III

Item es ist czischen vnns dartzu Lypczn ein man genant Lucas Ehren wn(d) hatt verscholdt vil schulde wider vil from(m)e leüthe vor nichten sie habende. czum erst(en) ad(er) das erste stückle ist wieder den Paul Tuchmacher vm⁴²⁾ etzliche sache czum Andris Kuncz, dem gott genade. was her geredt hatt, das kontt her nicht verbrennen, wen ein den haben sie en den obergenanten Ehren, obgemeltt(en)⁴³⁾ Paulus Tuchmacher vnnd Martinus Schnaider.

TITULUS IIII

Item das ander ist wider Georgium Kupecz vnnd der hatt eim geben etzliche sum(m)e geldts, wie das sie mitt einander scholden khauffschlagen. do wollt der obgemeltd Georgius Kupecz nimme mit einander khauffschlagen

vnnd weder das geltt wider von im. do sprach der Ehren wie das her is hett angeleth czue Kroke. wen ich do hin vnnd doher wider kam do gink her wid(er) czue ihm vnnd vodertt d(a)z saine vnnd do sagtt der Ehren, wie das her is gesandt hett ken Sole. do brachte her ein erbn man czue ym Nicolaum czum Thomas vnd der selbige Kupecz lesten am Nicolao czum Thomasch, wie d(a)z her is em gebe czum Neun Sole vnnd do sie quome ins Sol do gmok⁴⁴⁾ der obgenante czum Thomasch vnnd fod(er)t

PARS

(Seite 28 a)

das geltt. do maint, wie das geltts nicht hette vnnd sprach, wie d(a)z her is em gab, derweyle woldte geben vnnd khen obent kam her ober czum im vnd aber von im vodertt das geltt, do czagtt her aber, wie das er is nicht hette vnnd czaigte, her wolde im das derhaim geben. vnnd do kham her aber derselbig Georgius czu im vnnd vodertt das seyne vnnd eyn dem selbige(n) do stundt das ein woch

⁴¹⁾ Unklar, Lesung einwandfrei.

⁴²⁾ Unklar, schwer lesbar.

⁴³⁾ Muß obergezemettt (en) verbessert.

⁴⁴⁾ Unklar, Lesung einwandfrei.

Prima pars Protocolli

27

TITVLVS I

Item es ist gesehen vor Martin Schmeidern an das
Richter Stadt Junken Peter Schuaiders bund Jocheman
vmb vny guldten Schuld 20 haes der Martin Schuaiders
der ein ewung Junken zu gemacht al so wie 3 der
der Schuaiders sed alle jar uff sin Arctu gewin 12 gul.
den bund ist dab her dab nicht gubes so stet dem Jocheman
den 2. j. j. michel Erben zu zu pfand
al so lang bis dab her die vny bezalt bund ist dab her
nicht in den. v. j. j. ist bezalt so ist dab erben
der 2. j. j. Erben Erben bund ist soll es gewin
in den. v. j. j.

TITVLVS II

Item es ist gesehen Anno Dni 1401 Das Hatts al
do gewesen ist in dem Junken Erben der
dab ist im Deutschen Land am hauss gehauft mit
allen dem Erben vund vny bund dar am hauss sel gelde
der Erben man genant Erben vny wolde dem obige mit
entlassen zu geben Re. w. de do hunder der obersten mit ist
genant Mittel w. de von dem hauss dab Oberste vnt
vny vnt im Deutschen Land bund der ganze Junken

oder zwue oder sechs licht man⁴⁵⁾, vnnd ein demselbigis do geschachs dem obgenantn Lukacs Ehren ein schade vff dem walde, also das er beraubt worde. vnnd da quam aber der obgemeltt (Ehren durchgestrichen) Georgius Kupez vnnd vodertt das seine aber von ihn, do zagt her, wie es im genommen wer vff dem waldt vnnd do sprach der Kupez zu im, weist auch gar wol, wie das ich bein⁴⁶⁾ gemain mit dir habe, der ob(er) hab ich geczankt gutte leutt dem is bekhandt ist, das ich das maine la(n)ge von dir begert hab vnnd du hast mir das aufgehalte(n). vnnd do begund her d(a)z czue leüken, das er nichts von ihm begerth hette vnnd meintt also das dergman, dann her das geltt das ist Georgij Kupez befel(e)n hatte, der wer sain findt, vnnd wolte in nicht haben vorgeczanckt. wn(d) do is quam vors recht⁴⁷⁾, do nam der Kupez im gutte leutte czugeczeugen, Mathiam Schuschne czum Czuru Tomasch vnnd sie bekhandten vor de(m) rechte ain, das her Georgius Kupez sein geltt von im begertt hatte, der vor vnnd mitt dem was der obgenante Ehren abgezzeret vnnd her muste im das bezalen.

1568

Testimonium Nicolai Langwißner datum. (Seite 286 a)

Wier richter N. vnndt rath der leblichen alten berg stadt Deutsches Luppisch bekennen vnnd thun kundt hirmit offentlich vor iedermeniglichen, demnach ein ehrsambmer namhaffter woll weyser rath bei einander vorsamblt gewesen ist, vor vnß kommen vnd erschienen der ehrsamber vornember weyser herr Pribisch vnndt herr Steffan Walko, beide ehrhaffte vnndt zu diesem actu woll tichtige männer, vnndt gaben vns demuttig zu uernehmen, waß maßen dem jüngling Nicolao Langwießner schriftlicher beweiß seiner ehrlichen geburt nottwendige were, baten vns hierauff, ihn solchen der warheit zu guet mit ehrtheilen. wann wir dan ir bitten vnndt bagehren vor zimlich vnndt billich geachtet, alß haben wir beyde ehrhaffte menner an gewöhnlicher gericht stuell ordentlicher weiß examinirt, ir einen vmb den andern, waß ihnen von dieses jünglings geburt bewust werde. die sagten auß in krafft eines ehrberlicher aideß mit auffgehobenen fingern, das ihnen gar woll bewust vnndt wissend were, daß dieser Nicolaus vom Matthiaß Langwießner seinem natürlichen vatter

⁴⁵⁾ Sinn unklar.

⁴⁶⁾ Deutlich, aber unklar wie das folgende.

⁴⁷⁾ vors recht zusammengeschrieben.

TERTIA (Seite 286 b)

vnd frawen Barbara seiner natürlichen mutter recht vnd ehrlich erzeiget vnd geboren were rechter deütscher nation vnd gutter art. seine paten sindt der achtbare ehrwürdige wollgelährte herr Johanneß Duchon, pfarrherr zu Kuatschen, vnd der edle ehrenueste herr Hans Job, seine goda ist die ehr vnd tugendtsambe fraw Magdalena Hiopin, welche bede seine eltern sich ir vnnndt allweg sampt ihren sohn, ehrlich, auffrichtig vnnndt woll bej vnß verhalten: also, daß wir ihnen anders nicht nachzusagen wissen denn alleß liebes, ehr, redtlichkeit vndt guetteß, bitten demnach, alle vnnndt iede, so mit diesem vnserm schreiben ersucht werden, die wollen diesem brieffeszeiger Nicolaum Langwießner vor einem ehrlich geborenen erkennen vnnndt halten, ihm auch in allen billichen anligenden sachen gunst, hülff vnnndt alle befforderung erzeigen vnd widerfahren laßen, daß sind wir vmb ieden der gebür nach hinwiderumb zu verdienen vrbittig. zu vhrkund haben wir vnser der stadt größer insigill hie vor gedruckt. geschehen den 15 tag january im sechzehend hundert vnnndt acht vnnndt zwanzigsten jahr.

* * *

Die Einbindung in die karpathendeutschen Kulturräume ist angesichts der Spärlichkeit der Unterlagen nicht leicht, es können nicht mehr als einige Hinweise gegeben werden. Geib, im Osten der Liptau gelegen, könnte in Beziehungen zur Oberzips gestanden haben. Doch wird hier schon 1265 Karpfener Recht bezeugt, es handelt sich außerdem um eine Bergbausiedlung. Die benachbarten Oberzipsen aber waren keine Bergleute; das Karpfener Recht weist uns in das in der Mitte des 13. Jh.s bereits blühende Gebiet der niederungarischen Bergstädte um Schemnitz. Auch Neusohl bestand damals schon als Bergstadt, während Karpfen zum Mittelpunkt einer bäuerlichen Kolonisation wurde. In Schemnitz gebot der Bergmann, das nahe Karpfen war eine Aderbürgerstadt, die zu einem ganz hervorragenden Rechtsmittelpunkt wurde. Auch für Deutsch-Lipsch ist später Karpfener Recht bezeugt, alle Städtlein verdanken dem Bergbau ihre Gründung. Rechtsgeschichte und Geschichte zeigen für alle Liptauer Städte Verbindungen zum Deutschtum der unfernen niederungarischen Bergstädte auf.

Bei der älteren Eintragung in das Deutsch-Lipscher Stadtbuch ist es nicht sicher, ob die eigentümlichen Sprachformen die der ursprünglichen Aufzeichnung von 1401 sind oder ob sie erst vom Abschreiber 1568 hineingetragen wurden. Eine Entscheidung darüber ist nicht möglich, auf je-

den Fall haben wir Formen vor uns, die 1401 oder 1568 in der Stadtmundart von Deutsch-Lipsch üblich waren.

Es ist hier nicht die Stelle, auf die Besonderheiten im einzelnen näher einzugehen, es mag der Hinweis auf die Merkmale genügen, die mundartgeographisch von Bedeutung sind. Mitteldeutsch ist sen(t) (27 a) = sanft, mhd. u > o: verscholdt (27 b) = verschuldet, from(m)e (27 b) = fromme, mhd. vrum, worde (28 a) = wurde, ausschließlich b- für anlautendes mhd. b-, das mehrmals geschriebene her = er neben er, mitteldeutsch ist weiter vorherrschendes uf = auf neben vereinzelt auf, dann verbrennen (27 b) = verbringen zu mhd. brengen, nicht bringen, ad(er) (27 b) = oder, die Zusammenziehung der mhd. Lautgruppe -age-: czaigte (28 a) = sagte, nicht aber die von -ege- in gelegt: gelet (27 a), angeleth (27 b) = angelegt, denn dieses ist auch im Bairischen verbreitet;⁴⁸⁾ czaigte ist eine deutliche Kompromißbildung aus einer gesprochenen Mundartform mit Zusammenziehung des -age- > -ai- — wobei natürlich nicht ai gesprochen worden sein muß — und der Kanzleiform sagte. Weil neben- tonig im Satzzusammenhang, scheidet em (27 b) = ihm als Zeugnis für die Senkung des mhd. i > e aus. Falls czischen (27 b) = zwischen nicht verschrieben ist gehört es zu den nördlichen Hinweisen. Die Vorsilbe ver- wird immer so und nicht vor- geschrieben; in diesem Fall wäre es nicht ausgeschlossen, daß der Abschreiber immer ver- für ursprüngliches vor- gesetzt hat. Sichere Zeugen für das Bairische sind nit (27 b) = nicht — einmal neben sonstigem nicht — und scholden (27 b) = sollten mit dem anlautenden sch-, ferner die Schreibung ai für mhd. ei: gemain (27 a, 28 a) = Gemein(d)e, gemein, derhaim (28 a) = daheim, maint (28 a) = meint, ain (27 a) = ein (Zahlwort), und häufiges ai für mhd. î: Schnaider (27 a, 27 b) = Familienname Schneider, d(a)s saine (27 b) = das seine, das maine (28 a) = das meine, ain (28 a) = ein, mhd. in, aber nur, wenn die Schreibungen von 1401 stammen und nicht erst vom Abschreiber von 1568, und ue für mhd. uo: zwue (28 a) = zwei, mhd. zwuo, czue (27 b) = zu. Die kh-Schreibung für (anlautendes) mhd. k- kann nicht als Beweis für die Affrikata kch- herangezogen werden, weil die eindeutigen und allein beweisenden ch-, kch-Schreibungen fehlen. Es wird sich aber um einen südlichen, das heißt bairischen Schreibgebrauch handeln, dem allerdings kein Lautwert zugebilligt werden darf. Zu erwähnen sind u. a. noch folgende Schreibungen mit einem mehr oder weniger starken Durchschlagen der Mundart, denen aber kein eindeutiger Auslagewert zukommt. Auslautendes -e ist oft in der Schreibung abgefallen und war deshalb apokopiert:

⁴⁸⁾ Vgl. A. Haasbauer, Zur Geschichte der oberösterreichischen Mundarten (Prager Deutsche Studien, 39. Heft), Reichenberg i. B. 1936, § 29.

kontt (27 b) = konnte, wollt (27 b) = wollte, gemain (27 a) = Gemein(d)e, wer (28 a) = wäre, vff dem waldt (28 a) = auf dem (= in dem) Wald; is (mehrmals) für mhd. ez = es; als Verkleinerungsendung wird -le in stückle (27 b) = Stüchlein geschrieben; sey (27 a) = soll erinnert an zōa im oberschlesischen Sprachinseldorf Kostenthal⁴⁹⁾; ein „in“ wird bezeugt: eyn den (27 a), eym dem selbigen (28 a) ein demselbig (28 a) = in den, in dem selbigen. Nennenswert ist noch die Schreibung cz für mhd. s, der aber kein Lautwert zukommt: czaigte, czagtt (28 a) = sagte, Lukacs (28 a) = Eigennamen Lukas.

Die zweite Eintragung von 1628 zeigt gemäß ihrer späten Entstehungszeit nicht mehr ein solches Durchschlagen der Mundart, wengleich auch hier manches beachtlich ist. Ein Wort fällt auf: goda (286b) = Patin, mhd. gōt(t)e, got(t)e. Das Wort gilt heute nach der Karte „Taufpatin“, 352 des Sudetendeutschen Sprachatlasses,⁵⁰⁾ im mittelbairischen Süden der Sudetenländer — das Vorkommen in Kleinräumen hier unberücksichtigt —, aber auch in der Oberzips, dagegen nicht in den stärker bairisch beeinflussten Zipsen Gründen. Es sind jedenfalls mehrere Einflüsse möglich.

In Deutsch-Zipsch wurde demnach eine bairisch-mitteldeutsche Mischmundart gesprochen und wohl auch im von hier aus größtenteils besiedelten Rosenberg, dessen enge Beziehungen und Bindungen auch das Recht „von Deutsch-Zipsch“ bezeugt. Den Leuten, die Rosenberg gründeten, muß dieses Recht Gewohnheit gewesen sein, der Verweis auf die Ausgangsstadt war ihnen wichtiger als der unmittelbare nach Karpfen. Was bairisch an den Deutsch-Zipscher Stadtaufzeichnungen ist, wird genauer der Sprache der niederungarischen Bergstädte, dem sogenannten „Bergstädterischen“ zuzuordnen sein, das ein ostmitteldeutsch-bairisches Nebeneinander zeigte.⁵¹⁾ Hier wird scholl- = sollen, nit = nicht, ai < mhd. ei geschrieben⁵²⁾. Die nördlichen Züge erfahren durch den 1736 im slowakischen Mund lebenden Flurnamen Weliky Czach = Große Zeche⁵³⁾ in Boža eine bemerkenswerte Bereicherung durch den Nachweis des Wandels von mhd. ē > a. Das Appellativum „Zeche“ lautet im heutigen Slowakisch tseχ; aber auch für den Ortsnamen Zeche der Deutsch-Proben-Kremnitzer

⁴⁹⁾ Weinek, Sprache und Siedlung der oberschlesischen Sprachinsel Kostenthal, Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 2 (1938), S. 393.

⁵⁰⁾ Handschriftlich in der Kanzlei des Sudetendeutschen Mundartenwörterbuchs, Prag.

⁵¹⁾ Schwarz, Sprachräume S. 281.

⁵²⁾ Ebenda; J. Hanika, Ostmitteldeutsch-bairische Volkstummischung im westkarpathischen Bergbauggebiet (Deutschtum und Ausland, Heft 53), Münster i. W. 1933, S. 120.

⁵³⁾ Béř 2, S. 539.

Deutschtumsinsel ist die slowakische Namensform tsax, die deutsche aber tsez.⁵⁴⁾ Das Slowakische bewahrt die ältere deutsche Aussprache. Im Bergstädterischen war nun eben auch das bezeichnend ostmitteldeutsche a < mhd. ë da, wie auch andere mitteldeutsche Merkmale wie her = er,⁵⁵⁾ bringen = bringen⁵⁶⁾. Auch die Mehrzahl der mitteldeutschen Züge läßt sich mit Hilfe des Bergstädterischen erklären, was darüber hinausgeht, wird erst die Aufbereitung der mittelalterlichen Kulturlandschaften der Slowakei ergeben, genauere Aussagen über die Herkunft der mitteldeutschen Merkmale werden bei den schmalen Unterlagen aber kaum möglich sein.

In der Verbindung mit den geschichtlichen Nachrichten ergeben sich jedenfalls stärkere Beziehungen zum Bergstädterischen. Es hat den Anschein, als hätten auch Boka und Geib eine ostmitteldeutsche=bairische Mischmundart gesprochen, vorderhand kann darüber freilich nichts, das über eine bloße Vermutung hinausginge, gesagt werden. Für die deutsche Siedlung ist bemerkenswert, daß die Ortsnamen auf -hau, die sich in weiten Gebieten jetzt oder einst deutschen Siedelraumes in der Slowakei und in Galizien häufen,⁵⁷⁾ in der Biptau vollständig zu fehlen scheinen. Es konnte wenigstens bisher nicht ein einziger Beleg erbracht werden. Wenn in einer Aufzeichnung von 1618 zu lesen ist: sub Bela IV. hujus nominis rege Hungariae evocati ex Tyroli urburarii fossatores⁵⁸⁾, welche die Stadt gründeten, so handelt es sich wohl um eine der in der Slowakei nicht seltenen, zumeist in den Schreibstuben entstandenen „Traditionen“. Eine unmittelbare Zuwanderung aus fernen Gegenden ist an und für sich zwar nicht unmöglich, für die Biptau aber bleibt ein Vorrücken aus den niederungarischen Bergstädten am wahrscheinlichsten. In Rosenberg ist im besonderen unmittelbarer Zuzug aus dieser oder jener Landschaft unwahrscheinlich; das Städtchen zeigt zu sehr das Gesicht einer Binnensiedlung, dazu kommt noch die urkundliche Nachricht.

Das Deutsch-Bipscher Stadtbuch zeigt neben dem Sprachlichen noch, daß Handelsbeziehungen zu Neusohl und damit zu den niederungarischen Bergstädten einerseits und nach Norden zu Krakau andererseits bestanden.

Für die Erforschung des Slowakeideutschtums in seiner Gesamtheit und in seiner Strahlkraft sind bei weitem noch nicht alle Hilfsmittel

⁵⁴⁾ Hanika, S. 81 f.

⁵⁵⁾ Schwarz, Sprachräume S. 281.

⁵⁶⁾ Hanika S. 119.

⁵⁷⁾ Zur Verbreitung der Ortsnamen auf -hau siehe die Karten von Hanika, a. a. O., von demselben im Schlesischen Jahrbuch 7 (1935), S. 76 und von R. Lück, Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens (Ostdeutsche Forschungen, Bd. 1), Plauen i. B. 1934, Karte nach S. 112.

⁵⁸⁾ Vgl. Protokoll der Stadt Rosenberg Nr. 5, S. 66 ff.; Húščava S. 31.

deutscher Volksforschung genügend herangezogen worden. So verspricht vor allem die Dorf- und Flurformenforschung noch nicht abzusehende Ergebnisse⁵⁹⁾, doch liegen gerade hier die Forschungsbedingungen schwierig.

Die Kulturarbeit der Deutschen in der Liptau aber hat mit ihren Städtegründungen der Landschaft unvergängliche Züge aufgeprägt. Der Hauptort Rosenberg hält auch in seiner heutigen amtlichen slowakischen Namensform Ružomberok die deutsche Arbeit fest. Die gediegene Deutsch-Lipscher Tafelmalerei aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die sich heute in der Staatsgalerie in Prag befindet und die deutlich Nürnberger Einfluß verrät,⁶⁰⁾ zeugt von der Kunstfreudigkeit der Bürger des kleinen Städtchens. Es ist nicht wahr, daß außer dem bloßen Akt des Stadtgründens kein Zeugnis deutscher Arbeit in Rosenberg mehr da sei, und der Satz, daß die Deutschen Rosenbergs den „arbeitsameren“ und „leidenschaftlicheren“ Slowaken weichen mußten,⁶¹⁾ klingt ungewohnt von der im allgemeinen der überragenden deutschen Aufbauarbeit in der Slowakei objektiv gegenüberstehenden slowakischen Heimatforschung.

Den Vorgang der Umvolkung vermögen wir für die Liptau nicht zu verfolgen, aber es wird richtig sein, daß er durch die Erteilung der Gleichberechtigung an die Slowaken eine Beschleunigung erfuhr. Das war in Rosenberg zu Beginn des 16. J^r.s. Die Slowaken erhielten damit die Möglichkeit, Ratsmitglieder zu stellen, was bisher den Deutschen als Gründern vorbehalten war, ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit ließ sie dann allein die Führung der Stadtgeschäfte in die Hand nehmen, was zur Einführung des Slowakischen als Kanzleisprache führte. Mit der Ratsfähigkeit der Slowaken war eine wichtige soziale Schranke zwischen Deutschen und Slowaken gefallen, dem Eindringen der Slowaken stand Tür und Tor offen. Eine auf sich selbst gestellte deutsche Minderheit, die ohne Verbindung mit einer deutschen ländlichen Umgebung war und für die kein Nachschub erfolgte, mußte unterliegen. Eine Frage muß ebenso noch unbeantwortet bleiben: die nach einer deutschen Oberschicht in den ländlichen Siedlungen, im wesentlichen die Schulzen umfassend. Die mittelalterlichen Stadtbücher von Rosenberg, die darauf Antwort erteilen könnten, sind leider am 28. 6. 1797 verbrannt.

⁵⁹⁾ K a s e r s Bemerkungen dazu sind mehr als allgemein und wegen einer geradezu heillosen Begriffsverwirrung nicht brauchbar. K. sieht (S. 138) folgende Entwicklung: vom Waldhusendorf über die verschiedenen Stufen des Angerdorfes zum nordostdeutschen Kolonialtyp. So sind (S. 136) die Waldhusendörfer der Deutsch-Probener Gruppe Vorstufen zu den Zipsen Straßenangerdörfern! Tatsächlich sind die letzteren um Jahrhunderte älter als die ersteren.

⁶⁰⁾ D. S c h ü r e r und E. W i e s e, Deutsche Kunst in der Zips. Brünn 1938, S. 95.

⁶¹⁾ So P a u l o v i č, Ružomberok S. 7.

Mit dem Sieg des slowakischen Elementes setzt aber der kulturelle und wirtschaftliche Verfall von Rosenberg ein. 1598 verlor die Stadt das Recht der freien Wahl des Richters und des Rates an den Herrn der nahen Burg Vlkava.⁶²⁾ Im 18. Jh. war von den Freiheiten der deutschen Bergstadt nicht mehr übrig geblieben als das Markt- und das Mautrecht. Die Verdrängung der führenden deutschen Schicht und die Abwärtsentwicklung gingen Hand in Hand.

⁶²⁾ Ebda. S. 6.